

A. Einleitung

„Das Problem zwischen Gott und den Heutigen liegt nicht darin, daß sie ihm zu fern wären. In Wahrheit müßten sie zulassen, daß er ihnen zu nahe träte, sollten sie seine Angebote ernst nehmen. An keiner Eigenschaft des Gottes der Theologen läßt sich das besser zeigen als an der peinlichsten unter allen: seinem Zorn.“¹
(Peter Sloterdijk)

1. *Hinführung*

Die Vorstellung vom „Zorn Gottes“² – selbst im 21. Jahrhundert noch eine potenzielle Zumutung, ja gar eine intime Anmaßung für den modernen Menschen? Zumindest erscheint es so nach dem Philosophen Peter Sloterdijk, der den Zorn als eine der „peinlichsten“ aller Eigenschaften Gottes charakterisierte und durch dieses Verdikt vor allem den alttestamentlichen Exegeten Bernd Janowski zu einer engagierten Verteidigung veranlasste.³ Würde man jedoch, den oberen Ausführungen Sloterdijks folgend, die Bruchlinie im kritischen Diskurs über die Vorstellung vom „Zorn Gottes“ zwischen einer aufklärerisch-fortschrittlich agierenden Philosophie und einer apologetisch-rückwärtsgewandten Theologie vermuten, griffe man zu kurz.

¹ SLOTERDIJK, Zorn und Zeit, S. 116. Auch bei allen nachfolgenden Zitaten wird ggf. die alte Rechtschreibung eines Originals ungekennzeichnet beibehalten. Eine Ausnahme bilden verwendete Bibelübersetzungen, die im Sinne der Einheitlichkeit an die neue Rechtschreibung angepasst wurden. Weitergehende Anmerkungen durch den Verfasser werden jeweils durch die zusammengefügte Anfangsbuchstaben meines Vor- und Nachnamens (C.W.) gekennzeichnet.

² In den Einleitungskapiteln wird zunächst synonym vom „Zorn Gottes“, der „biblischen Rede ‚Zorn Gottes‘“ etc. gesprochen. Im Rahmen der exegetischen Auseinandersetzung wird diese Redeweise dann näher in ihrem analogen und metaphorischen Charakter ergründet. Die Anführungsstriche dienen dabei der Hervorhebung und sollen zugleich verdeutlichen, dass sich um einen Motivkomplex handelt, der einer weitergehenden Deutung bedarf. Dementsprechend werden auch bei der Bezugnahme auf den „Zorn Jesu“ Anführungsstriche verwendet.

³ Vgl. JANOWSKI, Ein Gott, der straft und tötet?, S. 148, insgesamt S. 147–174. – Janowski wendet gegen Sloterdijk unter anderem ein, dass die alttestamentlichen Aussagen über den „Zorn Gottes“ vor allem als Ausdruck seines leidenschaftlichen Eintretens gegen lebenszerstörende Taten der Menschen und Solidarisierung mit den Opfern zu verstehen sind. Sie seien damit „als Modus seiner [göttlichen; C.W.] Liebe und Gerechtigkeit [zu verstehen]“ (ebd., S. 173) und so unaufhebbarer Bestandteil des biblischen Gottesbildes (vgl. ebd., S. 171–174).

Vielmehr wurde die Rede vom „Zorn Gottes“ innerhalb der christlichen Theologie von Anbeginn zutiefst kontrovers beurteilt⁴ und bleibt bis in die Gegenwart von einem gewissen Unbehagen geprägt, wie der Religionsphilosoph Holger Zaborowski zutreffend herausstellt:

„Denn der Zorn Gottes gehört zu den Vorstellungen, die innerhalb der zeitgenössischen Theologie nicht mehr so recht ihren Ort finden, die abseits stehen, hin und wieder, wie alte Bekannte, die uns fremd geworden sind, denen wir aber immer noch Höflichkeitsbesuche abstatten, aufgesucht werden, [...] aber kaum noch in den Blick geraten, wo es wichtig wird, wo es weh tun kann. Es passt nicht so recht, dass Gott – auch – zornig sein soll. Man stellt die in Bibel und Geschichte gut fundierte Rede vom Zorn Gottes unter Ideologieverdacht oder verdrängt und vergisst sie. Gottes-Rede erscheint einfacher, gewiss, wenn man sich auf die netten, die freundlichen Aspekte Gottes beschränkt: der liebe Gott, Großvater, Mutter, Freund und Geliebte, barmherzig und gnädig, gut und gerecht.“⁵

Dementsprechend verwundert es nicht, dass sich – wie verschiedene Theologen zu Recht kritisieren – insbesondere in gegenwärtigen Handbüchern der Dogmatik regelrechte „Verdrängungsstrategien“⁶ dieses Themas beobachten lassen. Als solche benennt Jan-Heiner Tück die Auslassung des vorliegenden Themas hin zur mythologischen Entschärfung und besonders problematischen Abklassifizierung des biblischen Zorn-Motivs als „alttestamentlich“.⁷

Gleichzeitig lassen sich jedoch auch gegenläufige Ansätze feststellen, die Rede vom „Zorn Gottes“ zu rehabilitieren und sie beispielsweise im Hinblick auf ihre systematisch-theologische Relevanz hin zu befragen. In diesem Zusammenhang ist maßgeblich die Habilitationsschrift von Ralf Miggelbrink mit dem Titel „Der Zorn Gottes. Eine systematisch-theologische Untersuchung zu einem Motivkomplex biblischer Theologie in praktischer Absicht“⁸ hervorzuheben. Miggelbrinks herausragende Leistung besteht darin, durch seine umfassende exegetische Analyse die Bedeutung dieser biblischen Tradition herausgearbeitet, für den systematisch-theologischen Diskurs neu erschlossen und auf dieser Grundlage ihre Gegenwartsbedeutung reflektiert zu haben.⁹ So mehren sich im

⁴ Vgl. VOLKMANN, Teilart. Zorn Gottes. IV. Theologiegeschichtlich und dogmatisch, Sp. 1906.– Hier findet sich auch eine kurze theologiegeschichtliche Übersicht.

⁵ ZABOROWSKI, Im Zorn die Liebe, S. 384.

⁶ JANOWSKI, Ein Gott, der straft und tötet?, S. 149. Hier bezieht er sich auf die Erkenntnisse von J.-H. Tück.

⁷ Um den Rahmen der vorliegenden Hinführung nicht zu sehr auszuweiten, sei hier auf die Analyse und Übersicht bei TÜCK, Der Zorn – die andere Seite der Liebe Gottes, S. 385–387 verwiesen. Weitere Beispiele finden sich bei GROß, Zorn Gottes – ein biblisches Theologumenon, S. 199–200.

⁸ Veröffentlicht unter dem Titel „Der Zorn Gottes. Geschichte und Aktualität einer ungeliebten biblischen Tradition“, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 2000.

⁹ Ein ähnliches Anliegen, wenn auch in deutlicher Abgrenzung von den diesbezüglichen Überlegungen Miggelbrinks, findet sich bei ZABOROWSKI, Im Zorn die Liebe, S. 383–389. Zaborowskis Kritik, die hier nicht im Detail dargelegt werden kann, setzt vor allem an Miggelbrinks Überlegungen zur Gegenwartsbedeutung dieser biblischen Tradition an,

aktuellen Diskurs auch zunehmend die Stimmen, die eine fundamentale Bedeutung der Rede vom „Zorn Gottes“ für die christliche Theologie betonen.¹⁰

Diesen Ansätzen folgend will die vorliegende Studie sich einem Bereich widmen, der in der bisherigen wissenschaftlichen Neuorientierung keine angemessene Berücksichtigung gefunden hat: Zunächst der exegetischen Frage, inwieweit (trotz des vielstimmigen Zeugnisses der Evangelien) der „Zorn Gottes“ Teil der Verkündigung Jesu war und sich in den Gesamtzusammenhang seiner Botschaft vom heilvollen Beginn der Gottesherrschaft einfügt.¹¹ Darauf aufbauend wird die gegenwartsorientierte Frage ergründet, ob sich dieses Untersuchungsthema als Lerngegenstand eignet, der eine tiefergehende Bedeutung für heutige Schülerinnen und Schüler entfalten kann.

Wie bereits hieran deutlich wird, legt die vorliegende Arbeit also eine doppelte Prämissensetzung zu Grunde: Sie setzt erstens voraus, dass das Motiv des „Zornes Gottes“ in der Verkündigung Jesu nicht randständig oder bedeutungslos ist, sondern vielmehr einen unveräußerlichen Eigenwert besitzt. Hierbei geht sie sogar zweitens noch einen Schritt weiter, indem sie (neben diesem Eigenwert) für das vorliegende Thema sogar eine Bildungsbedeutsamkeit im Rahmen des Religionsunterrichts annimmt. Beide dieser Voraussetzungen, die das leitende Untersuchungsanliegen „Jesus und der Zorn Gottes. Exegetische Grundlegung und didaktische Perspektiven“ groß umreißen, sind nicht selbstverständlich, sondern erläuterungsbedürftig.

die, ausgehend von der prophetischen Rede vom „Zorn Gottes“, in Richtung einer Wiederbelebung des Tun-Ergehens-Zusammenhangs als heutiges Reflexionsmodell für politische und zeitgeschichtliche Ereignisse weist (vgl. ebd. S. 385–388). Für einen weiterführenden Einblick über diesen Diskurs sei auf die entsprechenden Artikel in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ Nr. 7 bzw. 8/2005 verwiesen.

¹⁰ Siehe hierzu die zuvor angeführten Autoren, wie auch für die Gottesvorstellung Jesu: KOSCH, Daniel: Zärtlichkeit und Zorn – Der Gott Jesu; in: ANNEN, Franz (Hrsg.): Gottesbilder. Herausforderungen und Geheimnis. Neuausgabe (= Topos plus Taschenbücher 453.). Freiburg (Schweiz) 2002, S. 33–61 (besonders Unterkapitel 3.2./S. 45–54).

¹¹ R. Miggelbrink liefert dazu im siebten Kapitel seiner oben genannten Studie erste Ansätze, legt jedoch den Schwerpunkt vor allem darauf, wie Jesus seinen bevorstehenden Tod deutete (vgl. MIGGELBRINK, Der Zorn Gottes, S. 225–251), um dann im neunten Kapitel die Rede vom „Zorn Gottes“ in der synoptischen Evangelientradition getrennt zu analysieren (vgl. ebd., S. 277–309). Die vorliegende Arbeit möchte hingegen unter Zusammenführung des vielschichtigen Zeugnisses der Evangelien untersuchen, inwiefern die Rede vom „Zorn Gottes“ sich sinnstiftend in die Heilsbotschaft Jesu einfügt bzw. als Teil dieser angenommen werden kann. Als diesbezügliches Erkenntnismedium werden dann schwerpunktmäßig entsprechende Parabeln Jesu (vgl. Mt 18,21–35; Mt 22,1–14 par. Lk 14,16–24) mit Blick auf ihre theologischen Implikationen analysiert. Während ältere exegetische Zugänge diese und ähnliche Parabeln in Bezug auf die Rede vom „Zorn Gottes“ noch selbstverständlich christologisch oder theologisch interpretierten (so z. B. bei STÄHLIN, Teilart. ὄργη E. Der Zorn des Menschen und der Zorn Gottes im NT, S. 429–430), muss eine diesbezügliche Sinnhaftigkeit im Zeichen des aktuellen theologischen Diskurses (siehe oben) neu einsichtig gemacht werden.

2. *Untersuchungsanliegen und leitende Ausgangsthesen*

Die Ausgangsmotivation für die vorliegende Arbeit erwuchs interessanterweise zunächst weniger aus einer theoretischen Reflexion als vielmehr aus meiner praktischen Unterrichtserfahrung. So konnte ich im Religionsunterricht beobachten, dass Lernende bis hin in die Sekundarstufe II teilweise nur ein sehr reduziertes Gottesbild entwickelten bzw. die umfassende Perspektive auf Gott als einen „Gott der Liebe“ sehr einseitig verstanden. Die Konfrontation mit anders gelagerten und damit als problematisch empfundenen Gottesbildern führte darüber hinaus zur Abgrenzung zwischen dem Ersten¹² und Zweiten Testament. Entsprechende Gottesvorstellungen zeigten sich beispielsweise in einem von mir unterrichteten Grundkurs der Jahrgangsstufe 12 an verschiedenen Stellen in einem fast schon naiven Verständnis der „Liebe Gottes“. Letztere wurde dann sogar vereinzelt damit gleichgesetzt, dass Gott ja sowieso immer alles verzeihe. Diese Erfahrung korrespondiert mit Ergebnissen einer empirischen Studie Peter Erdmanns aus dem Jahr 2011 (veröffentlicht unter dem Titel „Jugend und Jenseits“, Münster 2017), in der dieser die geringe Bedeutung der Vorstellung vom göttlichen Gericht und der hiermit im christlichen Verständnis verbundenen Zuweisung von Heil und Unheil für christliche Jugendliche herausstellt.¹³

In der Ergründung hierfür verantwortlicher Ursachen wurde mir deutlich, dass die inhaltliche Ausgestaltung des Religionsunterrichts am Gymnasium in NRW diesen Umstand eventuell unbewusst mitbeeinflusst. Wird doch eine Auseinandersetzung mit diskussionswürdigen oder zunächst vermeintlich sogar „dunklen Seiten“ Gottes in der Sekundarstufe I gar nicht erst explizit gefordert.¹⁴ Der Kernlehrplan für die Sekundarstufe II weitet die theologische Ausei-

¹² Die Rede vom „Ersten Testament“ erfolgt in Anschluss an die Überlegungen von E. ZENGER, Das Erste Testament, S. 152–154.

¹³ Vgl. ERDMANN, Jugend und Jenseits, S. 120–121/S. 140–145 sowie die diesbezüglichen Abschlussthesen S. 293.

¹⁴ Zu den Kompetenzerwartungen siehe: MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN [→ nachfolgend MSW NRW] (Hrsg.), Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. Katholische Religionslehre [G8], S. 16–29. Für die Jahrgangsstufe 5/6 ergaben sich zumeist nur indirekte Thematisierungsmöglichkeiten, beispielsweise im Rahmen des Inhaltsfeldes 2 „Sprechen von und mit Gott“. So sollen die Schülerinnen und Schüler hier dazu in die Lage versetzt werden, „[aufzuzeigen,] wie Widerfahrnisse des Lebens aus dem Glauben gedeutet werden können“ (S. 20) und „biblische Psalmen als Ausdruck menschlicher Erfahrungen im Glauben an Gott [zu deuten]“ (ebd.). Auch die Kompetenzerwartungen für die Jahrgangsstufen 7–9 bleiben mitunter sehr vage. Hier wird zwar beispielsweise die Fähigkeit zur Deutung prophetischer Texte in ihrem zeitlichen Kontext verlangt oder erwartet, dass die Lernenden „Gottesbilder des Alten und Neuen Testaments als Ausdruck unterschiedlicher Glaubenserfahrung

nersetzung zwar aus, indem verschiedene diesbezügliche Facetten von Gottesbildern in den Blick genommen werden, es fehlt jedoch auch hier eine systematische Vernetzung.¹⁵

Insgesamt wird meines Erachtens in diesen obligatorischen Vorgaben nämlich zu wenig eine Reflexion darüber angelegt, wie sich das Bild Gottes als „Gott der Liebe“ mit divergierenden, ja ggf. von uns heute als anstößig empfundenen Gottesbildern, so auch der Rede vom „Zorn Gottes“, vereinbaren lässt.¹⁶

Gerade in dieser spannungsreichen Ambivalenz verschiedener Gottesbilder, die sowohl das Erste als auch das Zweite Testament prägen und verbinden, liegen jedoch Lernpotentiale zur Entwicklung vielschichtigerer Gottesvorstellungen von Schülerinnen und Schülern.¹⁷ Das Unterlassen entsprechender Denkbe-

und Weltdeutung [erläutern]“ (S. 26). Es fehlen jedoch Konkretisierungen, welche Aspekte des Gottesbildes (z. B. Gewalt, Zorn, Erwählung und Verwerfung) reflektiert werden sollen. So bleibt dann auch die geforderte Fähigkeit „die Aussageabsicht und Angemessenheit unterschiedlicher Gottesvorstellungen [zu beurteilen]“ (S. 26.) unspezifisch. Diese Beobachtungen lassen sich in ganz ähnlicher Weise auch für den neuen G9-Lehrplan machen. Zur diesbezüglichen Thematisierung der Gottesfrage siehe MINISTERIUM FÜR SCHULE UND BILDUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN [→ nachfolgend MSB NRW] (Hrsg.), Kernlehrplan für die Sekundarstufe I. Gymnasium in Nordrhein-Westfalen. Katholische Religionslehre [G9], S. 21 u. S. 29.

¹⁵ Vgl. MSW NRW (Hrsg.), Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Katholische Religionslehre, S. 20–40. So wird mit Blick auf die Kompetenzerwartungen von Inhaltsfeld 2 „Christliche Antworten auf die Gottesfrage“ im Grundkurs der Qualifikationsphase gefordert: „Schülerinnen und Schüler [...] erläutern die Schwierigkeit einer angemessenen Rede von Gott (u. a. das anthropomorphe Sprechen von Gott in geschlechterspezifischer Perspektive), [...] ordnen die Theodizeefrage als eine zentrale Herausforderung des christlichen Glaubens ein, [...] entfalten zentrale Aussagen des jüdisch-christlichen Gottesverständnisses (Gott als Befreier, als der ganz Andere, als der Unverfügbare, als Bundespartner), [...]“ (S. 27). Ebenso sollen sie dabei „die Vielfalt von Gottesbildern [erörtern] und [...] sie in Beziehung zum biblischen Bilderverbot [setzen]“ (S. 28). Noch weitergehend wird im Rahmen des Inhaltsfeldes 6 „Die christliche Hoffnung auf Vollendung“ sogar erwartet, dass die Lernenden „traditionelle und zeitgenössische theologische Deutungen der Bilder von Gericht und Vollendung im Hinblick auf das zugrundeliegende Gottes- und Menschenbild [analysieren]“ (S. 31). – Insgesamt fehlt jedoch in dieser Auflistung der Einzelkompetenzen ein „roter Faden“, der die jeweiligen theologischen Reflexionen aufeinander bezieht und vernetzt.

¹⁶ Es ist in diesem Zusammenhang sicherlich zu berücksichtigen, dass die jeweilige Ausgestaltung der Themen durch die Fachschaften der Schulen geschieht, wo entsprechende Ideen realisiert werden können. Dies ändert jedoch nichts daran, dass bereits im Kernlehrplan entsprechende Denkbewegungen angelegt sein müssen. Für die Religionsbücher kann V. Glunz in seiner empirischen Studie die oben skizzierte Problematik der Vermittlung von Gottesbildern in den Jahrgangsstufen 5/6 nachweisen (vgl. GLUNZ, Gott im Religionsbuch, S. 517–519 u. S. 541–542).

¹⁷ Dazu schlussfolgert der Religionspädagoge H.-J. Fraas: „Pädagogisch gesehen würde das Gottesbild des NT ohne den Hintergrund des AT seine Tiefe verlieren; die familiäre Vertrautheit Jesu mit dem Vater *könnte* zur Banalität eines harmlosen ‚lieben Gottes‘ führen,

wegungen kann sich hingegen, wie ich befürchte und wie auch die bereits genannten Beobachtungen zeigen, problematisch auswirken. Entsprechend reduzierte Gottesbilder erfassen nämlich den Kern des im Ersten Testament wurzelnden christlichen Gottesverständnisses nicht („Sachebene“). Sie können es zudem erschweren, die eigene Erfahrungs- und Lebenswirklichkeit mit Gott in Verbindung zu bringen („Subjektebene“).¹⁸

Um dieser Problematik entgegenzuwirken, aber auch um grundsätzlich ein differenziertes Verständnis von der christlichen Gottesvorstellung zu gewinnen, bietet die Auseinandersetzung mit „Jesus und dem Zorn Gottes“¹⁹ besondere Chancen. Um Missverständnissen bereits vorab vorzubeugen, sei an dieser Stelle gesagt, dass es nicht darum gehen soll, ein alternatives Jesus- oder Gottesbild zu forcieren. Dem katholischen Dogmatiker Jan-Heiner Tück ist vollends zuzustimmen, wenn er bemerkt:

„Die Wesensaussage ‚Gott ist die Liebe‘ ist der hermeneutische Schlüssel, von dem aus die biblischen Zorn- und Gerichtsaussagen zu lesen sind; andernfalls riskiert man eine Verdunklung des Gottesbegriffs, die hinter das biblische Zeugnis von der unbedingt entschiedenen Liebe Gottes zurückfällt. Der Zorn Gottes ist vor diesem Hintergrund nicht als Affekt im Sinne einer spontanen Aufwallung gegen die Sünde der Menschen, sondern als Modus der Liebe Gottes zu bestimmen.“²⁰

In Weiterführung dieses Gedankens wird jedoch in der vorliegenden Studie durchaus provokant die Position stark gemacht, dass ebendiese von Jesus verkündigte „Liebe Gottes“ nur durch den Einbezug der Vorstellung vom „Zorn Gottes“ einsichtig werden kann. Diese Einschätzung lässt sich in vier Ausgangsthesen weitergehend verdichten und konkretisieren:

- *Erste These:* Eine exegetische Erhebung der Verweise auf den „Zorn Gottes“ in der Verkündigung Jesu ist unerlässlich, um die Zusammengehörigkeit der Gottesvorstellungen im Ersten und Zweiten Testament zu erkennen und damit die biblische Gottesoffenbarung als spannungsreichen Dialog zu begreifen.²¹

den eine problematisch verkürzende christliche Praxis tatsächlich daraus gemacht hat [...]“ (FRAAS, Die Bibel als Buch der Bildung, S. 42; Hervorhebung im Original).

¹⁸ So sind ihre ambivalenten Wirklichkeitserfahrungen und die damit verbundenen Anfragen, die sie an diese stellen komplexer, als dass sie durch eine einseitige Rede vom „lieben Gott“ umfassend ergründet werden könnten (vgl. hierzu auch BUCHER, Ein zu lieber Gott?, S. 184–185).

¹⁹ Die Anführungsstriche weisen hier auf den inneren Zusammenhang des Untersuchungsgegenstandes hin, den es nachfolgend durch eine exegetische Analyse der Wort- und Tatverkündigung zu profilieren gilt.

²⁰ TÜCK, Der Zorn – die andere Seite der Liebe Gottes, S. 408.

²¹ Zur weitergehenden Entfaltung und Akzentuierung entsprechender Gedanken siehe auch ZENGER, Das Erste Testament, S.189ff.

- *Zweite These:* Nur vor dem Hintergrund der Perspektive auf den „Zorn Gottes“ gewinnt die Botschaft Jesu von einem beziehungs-suchenden, den Menschen fundamental in Liebe zugewandten Gott ihre eigentliche Tiefenschärfe.²²
- *Dritte These:* Die Rede vom „Zorn Gottes“ lässt die Botschaft Jesu eines liebenden und deswegen auch richtenden Gottes²³ aufscheinen, die unerlässlich für ein angemessenes Verständnis der christlichen Heilsbotschaft ist²⁴.
- *Vierte These:* Die so gewonnenen exegetischen Erkenntnisse lassen sich gewinnbringend didaktisch nutzen, indem sie
 - a) dazu beitragen können, einseitige Gottesvorstellungen (siehe oben) zu differenzieren, der Abgrenzung von Erstem und Zweitem Testament entgegenzuwirken und dabei nicht zuletzt ein allzu verharmlosendes Jesusbild zu korrigieren²⁵
 - b) und zugleich einen besonderen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Entwicklung religiöser Bildung leisten.

²² So bemerkt H. Zaborowski hierzu zutreffend: „Gott ist [nämlich; C.W.] nicht ein leidenschaftsloser Geist, sondern verfügt auch über Wille und Gefühl. Und daher wäre es falsch (bei allen Grenzen menschlicher Gottes-Rede), ihm nur bestimmte Gefühle zuzuschreiben, nicht aber auch den Zorn. Wenn die Rede von der Liebe Gottes theologisch sinnvoll sein soll, dann muss man auch vom Zorn Gottes sprechen: Wer liebt, aber nicht zornig sein kann, liebt eigentlich nicht. Denn Liebe bedeutet, ein Risiko einzugehen, sich zu öffnen, sich zu geben, sich auszuliefern, verletzbar zu werden.“ (ZABOROWSKI, Im Zorn die Liebe, S. 389). Hier werden im Anschluss auch Perspektiven entfaltet, wie angemessen vom Zorn Gottes gesprochen werden kann.

²³ Zum Zusammenhang von „Zorn Gottes“ und seiner Gerechtigkeit im AT siehe auch JANOWSKI, Ein Gott, der straft und tötet?, S. 172–173.

²⁴ Zutreffend bemerkt J.-H. Tück: „Wo diese Botschaft [vom Zorn und Gericht Gottes; C.W.] niedergehalten wird, degeneriert die Rede von Gottes Liebe leicht zur Phrase. Es bleibt jedenfalls undeutlich, dass ein Gott der Liebe gegenüber der lieblosen Verweigerung von Liebe nicht gleichgültig bleiben kann, dass er die Täter für ihre Taten zur Rechenschaft ziehen muss, wenn er nicht über das Leiden der Opfer unempfindlich hinweggehen will.“ (TÜCK, Der Zorn – die andere Seite der Liebe Gottes, S. 387–388). Ähnliche Gedanken finden sich auch bei BECKER, Jesus von Nazaret, S. 59–60. Zudem sei hier an den zentralen Einwand von J. B. Metz mit Blick auf eine angemessene Theologie nach Auschwitz erinnert: „Die Gottesrede ist entweder die Rede von der Vision und der Verheißung einer großen Gerechtigkeit, die auch an diese vergangenen Leiden rührt, oder sie ist leer und verheißungslos – auch für die gegenwärtig Lebenden. Die dieser Gottesrede immanente Frage ist zunächst und in erster Linie die Frage nach der Rettung der ungerecht Leidenden.“ (METZ, Theodizee-empfindliche Gottesrede, S. 82).

²⁵ Gerade auch in momentanen exegetischen Darstellungen zeigt sich dieses Bedürfnis, den Blick auf die Radikalität der Botschaft Jesu zu weiten. Vgl. hierzu exemplarisch LOHFINK, Gegen die Verharmlosung Jesu, S. 11–36; REISER, Der unbequeme Jesus, S. VII–X.

Damit ist in einem ersten Schritt der Rahmen der nachfolgenden Analyse aufgezeigt, nunmehr gilt es diese Ausgangsthesen zu überprüfen, zu schärfen und damit mit Blick auf ihre Angemessenheit zu profilieren. Dies geschieht jedoch nicht zum Selbstzweck, sondern die vorliegende Studie sieht sich der von der Päpstlichen Bibelkommission benannten Aufgabe der Exegese verpflichtet, „zur möglichst authentischen Vermittlung der inspirierten Botschaft der Heiligen Schrift das Ihre beizutragen“²⁶.

Damit dies gelingt, ist ein dreistufiger Weg der Analyse notwendig, der darin besteht

- *in einem ersten Schritt* den Untersuchungsgegenstand „Jesus und der Zorn Gottes“ exegetisch einzugrenzen, zu ergründen und in den Gesamtzusammenhang der Botschaft Jesu einzuordnen,
- *in einem zweiten Schritt* sich daraus ergebende Erkenntnisse mit Blick auf kritische theologische Anfragen einzuordnen und zu reflektieren,
- *und in einem dritten Schritt*: dieses „Thema“ als Lerngegenstand zu „elementarisieren“²⁷ und exemplarische Lernwege aufzuzeigen.

Jeder Einzelne dieser Untersuchungsschritte setzt zahlreiche Abwägungen der Vorgehensweise(n) und methodische Einzelentscheidungen voraus. Ihre jeweilige Erläuterung wird deswegen den Haupt- und Teilkapiteln vorangestellt.

²⁶ PÄPSTLICHE BIBELKOMMISSION, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, S. 139.

²⁷ Zu diesem Ansatz siehe NIPKOW, Art. Elementarisierung, S. 451–453.

B. Hauptteil I: „Jesus und der Zorn Gottes“ – Exegetische Grundlegung

1. *Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes und Klärung der exegetischen Vorgehensweise*

Wenn das vorliegende Kapitel mit dem Titel „Exegetische Grundlegung“ überschrieben ist, meint dies nicht, dass es bisher keinerlei exegetische „Vorarbeiten“ gibt, auf die zurückgegriffen werden kann. Diesbezüglich verweise ich erneut auf die maßgebliche Studie von Ralf Miggelbrink. „Grundlegung“ meint vielmehr, dass – nicht zuletzt mit Blick auf die spätere Didaktisierung des vorliegenden Themas – durch die eigenständige exegetische Analyse Erkenntnisgrundlagen geschaffen werden. Zur angemessenen Bearbeitung bedarf es deswegen zunächst einer klareren Herausarbeitung des eigentlichen Untersuchungsgegenstandes, um davon ausgehend die angemessene exegetische Methodik zu bestimmen.

1.1 Klärung und Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Jede Arbeit, die sich mit der Verkündigung Jesu befasst, sieht sich zunächst mit einer grundsätzlichen Schwierigkeit konfrontiert, die in der Quellenlage begründet liegt. So „begegnet“ Jesus einem nie unmittelbar, sondern indirekt im Medium späterer Glaubenszeugnisse, die jeweils ihr eigenes Bild von ihm vermitteln. Insofern muss bereits vorab bewusst sein, dass jedwede Eingrenzung des Gottesbildes oder der Gottesvorstellung Jesu unter diesem Vorbehalt steht.¹

Trotzdem ist eine Annäherung an den historischen Jesus und seine Gottesvorstellung bzw. sein Verständnis der βασιλεία τοῦ Θεοῦ² nicht von vorneherein aussichtslos. Einen ersten Ansatz kann dabei das zeitgenössische Umfeld bzw.

¹ Diese Besonderheit der Quellenlage bemerkt auch KOSCH, Zärtlichkeit und Zorn – Der Gott Jesu, S. 34.

² In der vorliegenden Analyse werden als Übersetzung die Begriffe „Gottesherrschaft“, „Herrschaft Gottes“ und „Königsherrschaft Gottes“ synonym verwendet, um den hierin angesprochenen dynamischen Charakter des präsentischen und eschatologischen Wirkens Gottes zu verdeutlichen. Ferner wird auch auf die populäre Bezeichnung „Reich Gottes“ zurückgegriffen, die jedoch nicht statisch, im Sinne eines abgeschlossenen und begrenzten Zustandes, verstanden werden darf.

die Lebensumwelt Jesu bieten, da jeder Mensch durch diese Bedingungsfaktoren mitbeeinflusst wird. Hierzu ist zunächst festzuhalten, dass der Jude Jesus als historische Person stets im Dialog mit der jüdischen Tradition stand,³ in der unter anderem auch die Rede vom „Zorn Gottes“ ihren festen Ort hatte⁴. Gleichzeitig lebte er in politisch aufgeheizten Zeiten, in denen sich zahlreiche innerjüdische Erneuerungsbewegungen, die mitunter radikal-apokalyptische Vorstellungen vertraten, formierten.⁵ Treffend bemerkt der katholische Neutestamentler Thomas Söding hierzu:

„Jesus spricht von Gottes Herrschaft und Gottes Gericht nicht im luftleeren Raum, sondern auf der Basis der Heiligen Schrift Israels, besonders der Prophetie, und im Horizont frühjüdischer Eschatologie, die das Gericht mit dem definitiven Weltuntergang und der Erschaffung eines ‚neuen Himmels und einer neuen Erde‘ (Jes 65,17; 66,22; vgl. Apk 21,1; 2Petr 3,13) verbindet.“⁶

Auch wenn eine umfassende Ergründung dieses kulturellen Bedingungs Umfelds im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich ist, muss hierin ein zentraler Verständnisschlüssel gesehen werden, um einzelne Aussagen Jesu vertiefend zu begreifen. Anders gewendet bedeutet dies zugleich: Die Gottesvorstellung Jesu kann nur vor dem Hintergrund der *Tradition des Ersten Testaments* und des *zeitgenössischen Judentums* angemessen verstanden und in ihrem spezifischen Charakter profiliert werden.⁷

Insofern gilt es entsprechende Bezüge in der konkreten Auseinandersetzung mit der Wort- und Tatverkündigung Jesu zu erhellen. Anders als beim Ansatz Ralf Miggelbrinks, der mit Blick auf das Motiv des „Zornes Gottes“ unter anderem die verschiedenen Evangelientraditionen gesondert voneinander untersucht⁸, soll in der vorliegenden Studie dessen Bedeutung im *Gesamtzusammenhang der Botschaft Jesu* verdeutlicht werden. Es gilt also diesbezüglich, trotz des

³ So wird auch in allen neueren „Jesusbüchern“ seine jüdische Identität betont und als Verständnisschlüssel zur Ergründung seines Lebens herangezogen. Vgl. hierzu exemplarisch: SCHRÖTER, Jens: Jesus von Nazaret. Jude aus Galiläa – Retter der Welt (= Biblische Gestalten 15). Leipzig 2006 (besonders die Seiten 69–133 bzw. hier vor allem S. 105–108).

⁴ W. Groß kommt insgesamt auf 375 Stellen (!), in denen das AT vom Zorn Gottes spricht (vgl. GROS, Keine Gerechtigkeit Gottes ohne Zorn Gottes, S. 18).

⁵ Für einen kurzen Überblick über die innerjüdischen Erneuerungsbewegungen im 1. Jahrhundert nach Christus siehe THEIßEN/MERZ, Der historische Jesus, S. 138–141 bzw. zur Bedeutung der „Apokalyptik als (zweite) geschichtliche Voraussetzung der eschatologischen Verkündigung Jesu“ S. 228–230.

⁶ SÖDING, Feuer und Schwert, S. 2, online abrufbar unter: http://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/nt/feuer_und_schwert.pdf (Stand: 27.6.2020).

⁷ Mit KOSCH, Zärtlichkeit und Zorn – Der Gott Jesu, S. 34. Hierin liegt insgesamt ein Konsens der Exegese.

⁸ Vgl. MIGGELBRINK, Der Zorn Gottes, S. 277–310. Entsprechend kürzer ist das Kapitel, in dem Miggelbrink auf die Bedeutung des „Zornes Gottes“ in der Verkündigung Jesu (bei der er im Schwerpunkt die Deutung des eigenen Todes durch Jesus fokussiert) eingeht (vgl. ebd., S. 225–251).